

Grußwort des  
Staatssekretärs im Bundesministerium  
für Bildung und Forschung  
Michael Thielen

anlässlich der Konferenz  
„Ingenieurin gesucht! Wissenschaft und Technik als  
Inspiration für neue Themen und Rollen im TV“  
am 19. Februar 2007  
in Berlin

Anrede,

Wolf Lepenies hat anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels die Worte geprägt: „Man kann vom Elfenbeinturm weit sehen.“ Wird der Elfenbeinturm, als der die Forschung und Wissenschaft zu recht oder zu unrecht angesehen wird, aber auch von außen gesehen? Haben Forschung und Wissenschaft in der Öffentlichkeit die Rolle, die ihnen in Bezug auf die Zukunft unseres Landes zukommt?

Unser Wohlstand beruht in hohem Maße auf Wissen und Kompetenzen. Wenn wir neue Impulse für Wachstum und Innovation geben wollen, benötigen wir wissenschaftliche Durchbrüche, die in wirtschaftliche Leistungskraft verwandelt werden. Die Bundesregierung hat daher die Mittel für Forschung in dieser Legislaturperiode um sechs Milliarden Euro verstärkt und mit der High-Tech-Strategie eine Innovationspolitik aus einem Guss entwickelt. Damit investieren wir in die Zukunft unseres Landes und stellen gleichzeitig die Weichen so, dass Deutschland auch ein starker Motor für den Forschungsstandort Europa sein kann.

Die besten Strategien nützen aber nichts, wenn nicht ausreichend viele qualifizierte Fachkräfte für ihre Umsetzung sorgen. Wir brauchen die Menschen für die Wissenschaft und wollen aus Deutschland eine Talentschmiede machen. Bis zum Jahr 2010 sollen bis zu 90.000 mehr Forscherinnen und Forscher beschäftigt sein. Die Beschäftigungseffekte der High-Tech-Strategie sollen sich auf die gesamte Wirtschaft und das Wachstum auswirken.

Diese Effekte können wir aber nur erreichen, indem wir junge Leute dazu bringen, sich mit Naturwissenschaften und Technik zu beschäftigen, indem wir besonders auch junge Frauen stärker als bisher für technische und naturwissenschaftliche Fragestellungen und Berufe begeistern. Denn Frauen sind in Deutschland besonders in den Ingenieurwissenschaften schwach vertreten. Zum Beispiel sind nur ca. 16 % der Studierenden im Maschinenbau und weniger als 10 % in der Elektrotechnik weiblich. Gerade dort bestehen aber gute Karriereaussichten. Deshalb ist es wichtig, dass Frauen ihr Potential für naturwissenschaftlichen und technischen Fächer entdecken.

Solange es in Deutschland noch nicht selbstverständlich zur Allgemeinbildung zählt, etwas von Technik zu verstehen, zu wissen, wie ein MP3-Player funktioniert und nicht nur, wo man ihn einschaltet, so lange brauchen wir uns nicht zu wundern, dass so wenige junge Leute Naturwissenschaften und Technik studieren.

Was geforscht, erfunden und entwickelt wird, geht uns alle an. Deshalb ist es wichtig, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich von ihrem sogenannten Elfenbeinturm lösen und mit der breiten Öffentlichkeit über ihre Arbeit in den Labors und Büros sprechen. Seit acht Jahren bietet die Initiative "Wissenschaft im Dialog" Möglichkeiten eines solchen Austauschs. Die Neugier der Bürger an der Wissenschaft ist seitdem enorm gewachsen – und ebenso die Bereitschaft der Forscher, andere an ihrem Wissen teilhaben zu lassen. Das zeigt besonders das wachsende öffentliche Interesse an den Wissenschaftsjahren – angefangen mit dem Jahr der Physik 2000 über das Einsteinjahr 2005, das Informatikjahr 2006 bis zum derzeitigen Jahr der Geisteswissenschaften.

Zahlreiche Veranstaltungen und Präsentationen zum Mitmachen und Ausprobieren sprechen in den Wissenschaftsjahren vor allem die Jugend an und sind eine sinnvolle Ergänzung zum Unterricht in der Schule. Technik und Wissenschaft wird praktisch und anschaulich erfahren. Damit werden auch Jugendliche erreicht, die im Elternhaus keine Chance haben, sich näher mit Technik und Naturwissenschaften zu beschäftigen – und das ist die Zielgruppe, die wir gewinnen müssen, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Untersuchungen über die soziale Herkunft von Ingenieurinnen zeigen, dass überproportional viele aus Elternhäusern kommen, in denen ein Elternteil bereits den Ingenieurberuf ausübt. Dort wird ein direkter Kontakt zu Technik und Naturwissenschaften vermittelt. Die jungen Frauen wissen frühzeitig, was sie in technischen Berufen erwartet.

Der von der Bundesregierung initiierte Girls' Day weist in diese Richtung. Es bietet einen direkten Einblick in das Berufsleben frauentypischer Berufe. Dass wir damit auf dem richtigen Weg sind, belegen die Befragungen der Mädchen. Mehr als 40 %

der Teilnehmerinnen wollen in den entsprechenden Berufen eine Ausbildung, ein Studium oder zumindest ein Praktikum beginnen.

Berufsbilder, Rollenbilder werden in starkem Maße auch von den Medien geprägt. In den TV-Serien, die täglich von 870.000 Jugendlichen gesehen werden, treten Frauen meist als Krankenschwester, Ärztin oder Rechtsanwältin auf. Wie stark weibliche Vorbilder auf junge Frauen bei der Berufswahl wirken, zeigen die Bewerbungszahlen bei der Polizei, die mit dem Erscheinen und dem Erfolg weiblicher Kommissarinnen in den deutschen Krimserien deutlich gestiegen sind. Deshalb frage ich: Wo sind die Informatikerinnen, die Physikerinnen, die Ingenieurinnen?

Die Bundesregierung will mit der High Tech Strategie Innovationen fördern. Innovation heißt neue Wege gehen, wir müssen neue Wege nicht nur in der Technik, sondern auch in der Darstellung von Technik, in der Vermittlung von Berufsbildern, von Rollenbildern gehen.

Das Projekt Eurowistdom greift diesen Aspekt vorbildlich auf. Ich freue mich, dass die Initiatorinnen von der Femtec, Frau Lukoschat und Frau Esch, diese Initiative ergriffen haben und es ihnen gelungen ist, die Europäische Union für die Förderung des Projektes zu gewinnen. Ich bin überzeugt, dass die heutige Veranstaltung gerade mit dem Blick über die Grenzen neue Perspektiven eröffnen wird und wünsche viele spannende Diskussionen und Anregungen.